



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ausbildung der Fussboden-, Wand- und Deckenflächen

Koch, Hugo

Stuttgart, 1903

b) Eigentliche Paneele, Lambris und Täfelungen

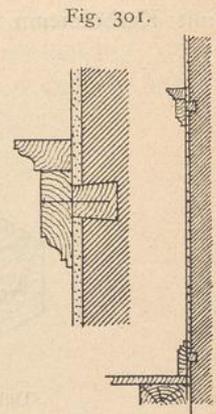
[urn:nbn:de:hbz:466:1-77662](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77662)

Auch aus verschiedenen Massen hergestellte Dübel werden neuerdings vielfach angepriesen; doch fehlen darüber die nötigen Erfahrungen.

Dadurch, daß man hohe Fufsleisten von unten auf etwas schräg an die Wand angelehnt stellt (Fig. 300) und einige Löcher einbohrt, die man durch kleine Drahtgitter schließt, läßt sich erzielen, daß die Leisten luftig liegen und weniger der Schwammgefahr ausgesetzt sind. (Siehe übrigens auch die in Art. 178 u. 183 [S. 109 u. 119] beschriebenen Fufsleisten.)

266.
Wandleisten.

In Schul-, Restaurationsräumen u. s. w. erhalten die Wände häufig in der Höhe von etwa 90 bis 125 cm eine ungefähr 15 bis 20 cm breite Holzleiste (Fig. 301), die einmal dazu dienen soll, den Putz gegen Beschädigungen durch Stuhllehnen zu schützen, dann aber auch, um einer Bekleidung der Brüstung mittels einer Tapete oder auch nur einem Oelfarbenanstrich, häufig in Holznachahmung, nach oben einen Abchluss zu geben.



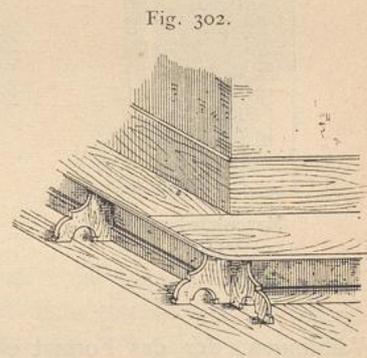
Wandleiste.
1/10 w. Gr.

b) Eigentliche Paneele, Lambris und Täfelungen.

267.
Konstruktion.

Die letzte Anordnung führt zu den eigentlichen Wandtäfelungen, Paneelen oder Lambris hin. In gewöhnlichen Wirtschaften findet man dieselben häufig mit einer die Wände entlang laufenden Sitzbank vereinigt und in einfachster Weise durch ein mehr oder weniger breites Brett gebildet, wie dies in Fig. 302 dargestellt ist. Gemeinlich werden aber die hölzernen Wandbekleidungen wie die Türen gestemmt, und dann allgemein bei geringerer Höhe mit dem Namen Paneel oder Lambris, bei einer Höhe von 1,80 m und mehr aber mit Täfelung oder Vertäfelung (in Süddeutschland Täferung und Vertäferung) bezeichnet.

Fig. 303 bis 305¹⁵¹⁾ zeigen eine ganz einfache Ausführung eines Paneels, welche sich an die in Teil III, Band 3, Heft 1, Art. 192, S. 154 ff.¹⁵²⁾ dieses »Handbuches« beschriebenen Türen mit verleimten Brettern (Fig. 298 u. 299 ebendaf.) anschließt. Die Bretter sind befäumt, aneinander gereiht und auf den Fugen mit Deckleisten versehen, welche so wie die Bretter in das obere Rahmenstück eingesetzt sind; Fig. 305 macht dies im Durchschnitt ersichtlich, während Fig. 304 noch die Einzelheiten einer Verzierung bringt, welche am oberen Rahmenholz auf Wunsch eingeschnitten werden kann. Die Türeinfassung hat nur die Stärke jener Bretter, so daß die Deckleisten, sowie die Rahmenstücke vor dieselbe vortreten.



Wandbrett mit Sitzbank.

Auch Fig. 307¹⁵¹⁾ gibt ein ähnliches Paneel, bei dem die Türbekleidung stärker und mit dem Rahmenstück zusammengeschnitten ist. In Fig. 306¹⁵¹⁾ ist der Durchschnitt in größerem Maßstabe dargestellt.

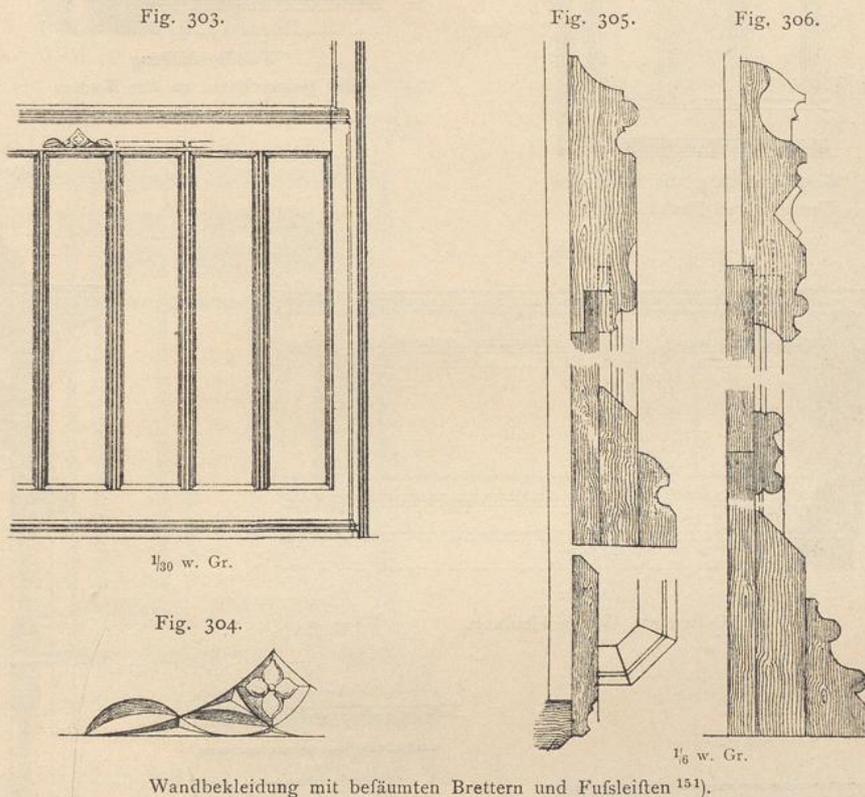
Die im vorher genannten Hefte dieses »Handbuches« durch Fig. 333 u. 334

¹⁵¹⁾ Fakf.-Repr. nach: UNGEWITTER, G. G. Vorlegeblätter für Holzarbeiten. Glogau. Taf. 30 u. 31.

¹⁵²⁾ 2. Aufl.: Art. 198, S. 155 ff. u. Fig. 314, 315.

(S. 163¹⁵³) erläuterten Konstruktionen sind bei der in Fig. 308 veranschaulichten Wandbekleidung angewendet. Wie dort bestehen die Füllungen aus einzelnen an den Kanten profilierten Brettern, welche mit Feder und Nut zusammengeschoben sind. Statt dessen kann bei schmalen Feldern das Füllbrett so profiliert sein, daß es den Anschein erweckt, als sei die Füllung aus einzelnen solchen schmalen Brettchen zusammengesetzt. Die Rahmen sind dabei zu 30 mm Stärke, die Füllbretter dagegen nur 20 bis 25 mm stark angenommen.

Bei niedrigen, gestemmtten Paneelen wählt man gewöhnlich lange Füllungen oder läßt sie mit quadratischen oder schmalen, hochgestellten abwechseln, während



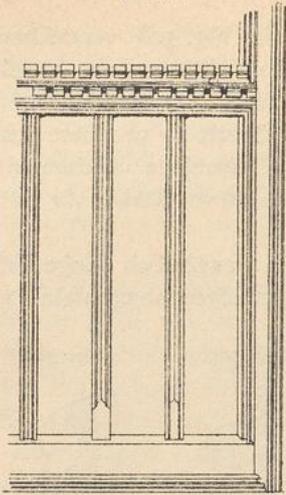
man bei höheren diese allein anwendet. Fig. 309 bis 311 machen dies klar, und zwar ist, wie aus der Einzelabbildung Fig. 310 hervorgeht, bei der ersten die einfache Kehlung mit aufgeleimten Leisten, bei der zweiten nur die einfache Kehlung gebraucht.

Bei Paneelen, die eine Höhe von 1,50 bis 2,00 m erreichen, pflegt man noch eine wagrechte Teilung vorzunehmen, so daß entweder oben oder unten annähernd oder ganz quadratische Felder hinzukommen (Fig. 312 u. 313¹⁵¹). In Fig. 314 sind längliche Füllungen in den etwas vortretenden Sockel gelegt. Dem Gesims ist eine solche Ausladung gegeben, daß es zur Aufnahme von Schmuckgefäßen, Tellern, Schüsseln, Kannen, Vafen, Gläsern u. f. w. dienen kann. Die weite Ausladung des Gesimses wird nach den Seiten, weil dort gewöhnlich hinderlich, etwas eingezogen.

¹⁵³) 2. Aufl.: Fig. 349 u. 350 (S. 164).

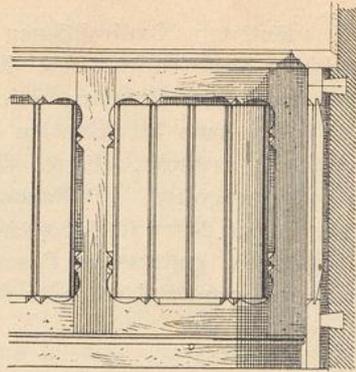
Handbuch der Architektur. III. 3. c.

Fig. 307.



Wandbekleidung mit befäumten Brettern und Deckleisten¹⁵¹⁾.

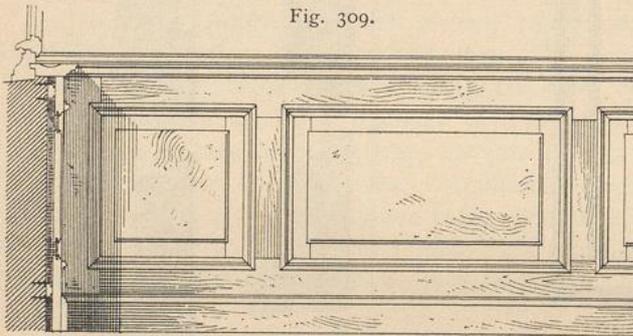
Fig. 308.



Wandbekleidung mit gespundeten, an den Kanten profilierten Brettern.

$\frac{1}{15}$ w. Gr.

Fig. 309.



$\frac{1}{16}$ w. Gr.

Gefestigte Wandbekleidung.

Fig. 310.

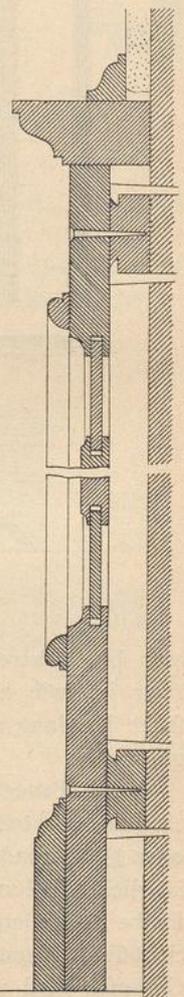
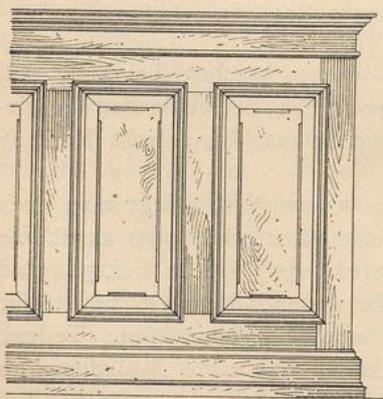


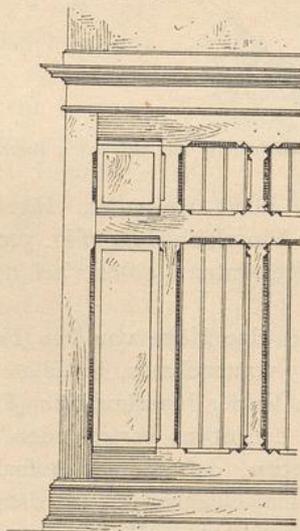
Fig. 311.



Gefestigte Wandbekleidung.

$\frac{1}{15}$ w. Gr.

Fig. 312.



Wandbekleidung.

$\frac{1}{16}$ w. Gr.

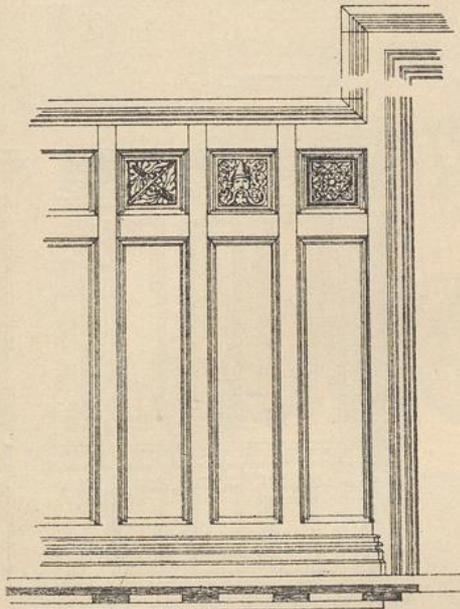
Einzelheit zu Fig. 309.

$\frac{1}{6}$ w. Gr.

Die Gestaltung und Gliederung der Paneele kann eine unendlich mannigfaltige sein, und man wird vieles in Teil III, Band 3, Heft 1 (Art. 197, S. 160¹⁵⁴) dieses »Handbuches« bei den Türen Gefagte auch hier anwenden können.

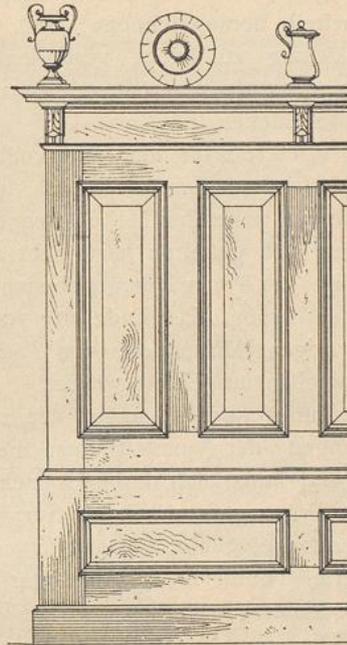
Bei niedrigen Paneelen muß die Höhe so bemessen sein, daß dieselbe mit der Höhe der Fensterbrüstungen übereinstimmt und auch das Gesimsprofil mit demjenigen des Latteibrettes in Einklang ist. In Fig. 309 ist dies dargestellt, und auch Fig. 86 (S. 59¹⁵⁵) des wiederholt genannten Heftes dieses »Handbuches« gibt darüber Aufschluß. Bei hohen Wandtäfelungen muß man die Höhe des unteren

Fig. 313.



Gotische Wandbekleidung¹⁵¹).
 $\frac{1}{15}$ w. Gr.

Fig. 314.



Wandbekleidung
 mit gestemmtem Sockel und Gesims.
 $\frac{1}{15}$ w. Gr.

Teiles derselben mit der der Fensterbrüstungen in Einklang bringen, diesen herumführen, den oberen jedoch am Fensteranschlage, der zu diesem Zwecke die nötige Breite haben muß, totlaufen lassen. Weit ausladende Gesimse dürfen dagegen nur bis an die Fensternische heranreichen, müssen dort eingezogen oder gar nur durch ein Plättchen oder einen Friesstreifen von entsprechender Höhe ersetzt werden, um das vollständige Oeffnen des Fensterflügels möglich zu machen. Fig. 315¹⁵⁶) u. 316¹⁵⁷) zeigen das Gefagte an passenden Beispielen, das letztere eine Zimmerausstattung im Schlosse Fischhorn bei Zell am See von *Fr. Schmidt* darstellend; daraus ist auch zu ersehen, wie in solchem Falle der Hintergrund für Oefen und Kamine mit Wandfliesen bekleidet wird.

In Fig. 317 u. 318¹⁵⁶) werden zwei reichere Wandverkleidungen aus dem

¹⁵⁴) 2. Aufl.: Art. 203, S. 162.

¹⁵⁵) 2. Aufl.: Fig. 87, S. 59.

¹⁵⁶) Fakf.-Repr. nach: KRAUTH, TH. Die gefamte Bauschreineri. Leipzig 1890. Taf. IV u. V.

¹⁵⁷) Fakf.-Repr. nach: Blätter f. Kunst u. Gewerbe 1872, Taf. IX.

bekannten, in Fußnote 156 näher bezeichneten Werke von *Krauth* wiedergegeben, von denen sich die letztere für Restaurants eignet und mit Kleiderhaltern und Sitzbänken ausgestattet ist. Fig. 319¹⁵¹⁾ veranschaulicht eine die ganze Wand bedeckende Tafelung mit Tür und Spind gotischen Stils aus dem bereits früher genannten Werke von *Ungewitter*; Fig. 320¹⁵¹⁾ enthält die dazu gehörigen Einzelheiten.

268.
Zusammenarbeiten von Möbeln mit Paneelen.

Werden Möbel mit den Paneelen zusammengearbeitet, so daß die Gesimse derselben mit denjenigen der ersteren in Uebereinstimmung gebracht sind, so werden dieselben doch zweckmäßigerweise nicht in ein im Paneel gelassenes Loch hinein, sondern an einen glatten, aus gehobelten und gespundeten Brettern hergestellten Panelteil herangefchoben, weil sich die Vertäfelung zu leicht verziehen würde, ließe man darin grössere, ganz unausgefüllte Lücken.

Wie reizvoll ein mit vollständiger Wandtäfelung, entsprechend getäfelter Decke und passenden Möbeln ausgestattetes Zimmer sich gestalten läßt, geht aus dem in Fig. 321¹⁵⁸⁾ wiedergegebenen Erkerzimmer hervor, das Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts von *Pöffenberger* in München ausgeführt wurde.

269.
Einlagen.

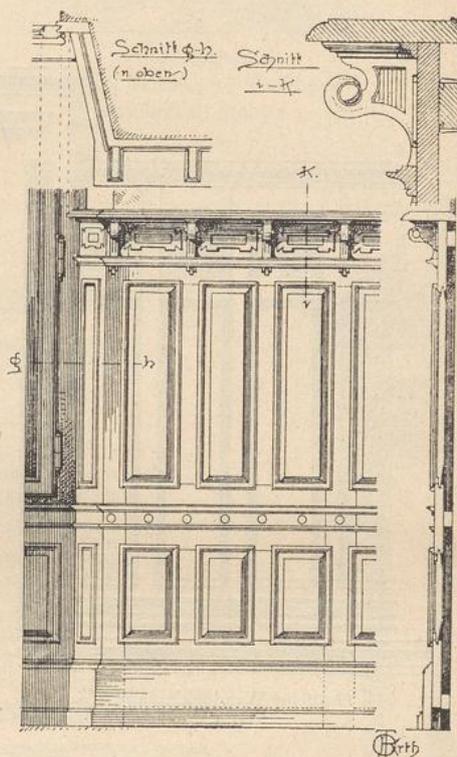
Einlagen in Paneele, wie z. B. die Füllungen der quadratischen Felder in Fig. 313, lassen sich durch Holzschnitzerei, durch Bronzegufs, durch ein Surrogat von Papiermaché, Steinpappe u. f. w., durch glasierte Tonfliesen, durch Intarfia oder durch Malerei herstellen.

Die teure Holzschnitzerei wird häufig, wo es sich um Massenartikel handelt, durch das Holzprägeverfahren ersetzt. Dieses Einpressen von Mustern und Verzierungen in Holz läßt sich vorwiegend nur auf Hirnholz anwenden, weil Langholz die eingepressten Muster nur so lange festhält, als es trocken bleibt. Schon die Feuchtigkeit der Luft genügt, die Pressungen nach einiger Zeit verschwinden zu lassen. Um das Holz für Aufnahme des Reliefs vorzubereiten, wird es vielfach zunächst mit Salzsäure behandelt, die später wieder durch Wasser ausgelaugt werden muß; andererseits wird es in eine der Wasseraufnahme widerstrebende Flüssigkeit, wie Harzlösung, Paraffin, Wachs, Oel u. f. w., getaucht und darauf getrocknet. Hierauf unterwirft man es einer vorläufigen Zusammendrückung mittels Pressen, so daß es um einen gewissen Teil seines Volums verkleinert wird, und dann endlich erst erfolgt die eigentliche Musterprägung.

Bronzereliefs werden in einfachster Weise auf einen ausgefalteten Rahmen des

¹⁵⁵⁾ Fakf.-Repr. nach: HIRTH, G. Das deutsche Zimmer der Renaissance etc. München 1880. S. 69, Fig. 98.

Fig. 315.



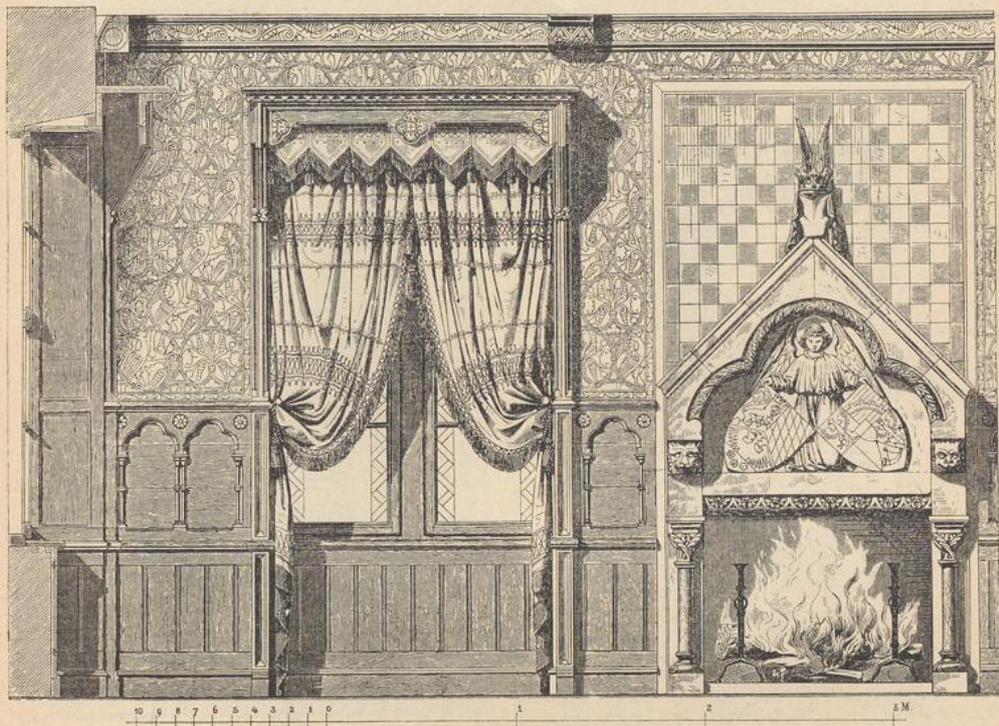
Anschluss der Wandbekleidung an das Fenster¹⁵⁶⁾.

1/25 w. Gr.

Holzwerkes mit bronzenen Schrauben geschraubt, deren Köpfe verstemmt und glatt gefeilt werden, um sie unsichtbar zu machen.

Ueber Papiermaché und Steinpappe wird unter C gesprochen werden. Hier sei nur eines Surrogats für geschnitzte Holzarbeit, des Hydrolinits, Erwähnung getan, welches von *Harras* in Böhlen (Thüringen) hergestellt wird. Es besteht aus papierdünnen Holzurnieren, welche durch ein patentiertes Bindemittel zusammengehalten und durch starken hydraulischen Druck in jede beliebige Form gepresst werden. Das Bindemittel soll die Reliefs wetter-, wasser- und feuerfest machen und auch

Fig. 316.

Wandbekleidung im Schloß Fischhorn bei Zell a. S.¹⁵⁷).

gegen Wurmfrass schützen. Die Außenseite derselben kann mit Oelfarbe angestrichen, besser aber gebeizt werden, wodurch sie eine mit dem Holzschnitzwerk täuschende Aehnlichkeit bekommt. Fig. 322 stellt ein mit derartigen Reliefs verziertes Paneel aus der *Harras'schen* Werkstätte dar¹⁵⁹).

Tonfliesen werden mittels Kitt auf einem Holzboden befestigt und mit diesem zugleich in einen hölzernen Rahmen eingeschoben.

Ueber Intarfia sind in Art. 262 (S. 181) bereits einige geschichtliche Angaben gemacht worden; es handelt sich hier noch um die Herstellung derselben. Im Grunde genommen kann durch das Ineinanderfügen verschieden gefärbter Holzurniere in der Ebene nur eine reine Flächendekoration erlangt werden, der jedes

270.
Herstellung
der Intarfia.

¹⁵⁹ Siehe über derartige künstliche Holzreliefs auch: STÜBLING, R. Technischer Ratgeber auf dem Gebiete der Holzindustrie. Leipzig 1901.

Relief mangelt. Erst in der Verfallzeit suchte man dem Flächenornament durch Brennen und Beizen auch eine Schattierung zu geben, ein verfehltes Unternehmen; denn schon die Ausführungsart gebietet, daß jeder Schein des Plastischen vermieden werde.

Ueber die Herstellung der Intarsia sagt *Teirich* in seiner unten genannten Zeitschrift¹⁶⁰⁾:

»Die auf Papier mit dem Bleistift oder besser der Feder angefertigte Zeichnung des Flächenornaments wird auf ein dünnes Holzblatt, z. B. Mahagoni, geklebt, ein zweites, z. B. Ahornfurnier, daruntergelegt, beide so fest als tunlich mitfammen verbunden und mit der Laubfäge die Kontur der Zeichnung durch beide Blätter hindurchgefägt. In

Fig. 317.

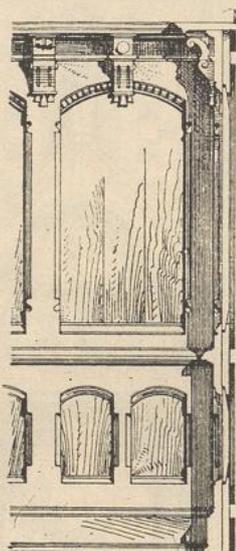
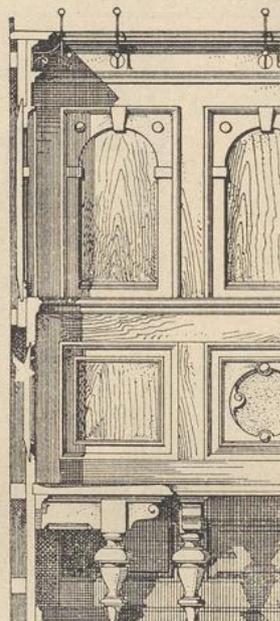
Wandbekleidung¹⁵⁶⁾.
1/25 w. Gr.

Fig. 318.

Wandbekleidung für ein Restaurant¹⁶⁶⁾.
1/25 w. Gr.

folcher Weise entstehen je zwei einander entgegengesetzte Auschnitte, deren Seiten mit Papier überklebt und die mit ihrer Rückseite nach Maßgabe der Zeichnung dann auf ein meist weiches Blindholz geleimt werden. An einem bedeutenden Werke (*San Petronio* zu Bologna) in altitalienischer Intarsia wurde die Dicke des letzteren mit 3,5^{mm}, die der Furniere mit 1,8^{mm} gemessen. Nach dem vollkommenen Trocknen folgt die Reinigung der Vorderseite von Papier und Leim und das Glätten der Fläche mit Hobel und Schabeisen.

Trotz der sehr geringen Dicke unserer heutigen Sägeblätter erhält doch die Kontur durch den unvermeidlichen Abfall von Sägespänen eine gewisse Dicke, welche als Fuge zwischen den beiden ineinander gefügten Holzstücken bleibt und mit Schellack ausgefüllt werden muß.

Ein schiefer oder eigentlich konischer Schnitt der Säge macht es übrigens möglich, diese oft störende Fuge zu umgehen, namentlich wenn die Vorsicht gebraucht wird, beide Furniere so übereinander zu legen, daß die Fasern sich kreuzen und daher jedes nach entgegengesetzter Seite hin beim Aufleimen quillt.

¹⁶⁰⁾ Blätter f. Kunstgewerbe 1872, S. 50.

Von großem Einfluß auf das Gelingen eines genauen Auschnittes ist die Reinheit und Genauigkeit der Zeichnung, weshalb es vornehmlich bei feineren Arbeiten geraten ist, solche direkt auf das Holz selbst mit der Feder oder dem Stifte zu bringen. Oft wiederholtes Ornament ist leicht auf lithographischem Wege zu vervielfältigen, und der auf dünnem Papier geschehene Umdruck durch Aufleimen anstatt einer direkten Zeichnung mit Vorteil zu verwenden.

Wird heutzutage das Sichtbarwerden einer Fuge zwischen den einzelnen Teilen des Holzmofaiks geradezu als ein Verstoß gegen die Kunst angesehen, so war dies anders bei

Fig. 319.

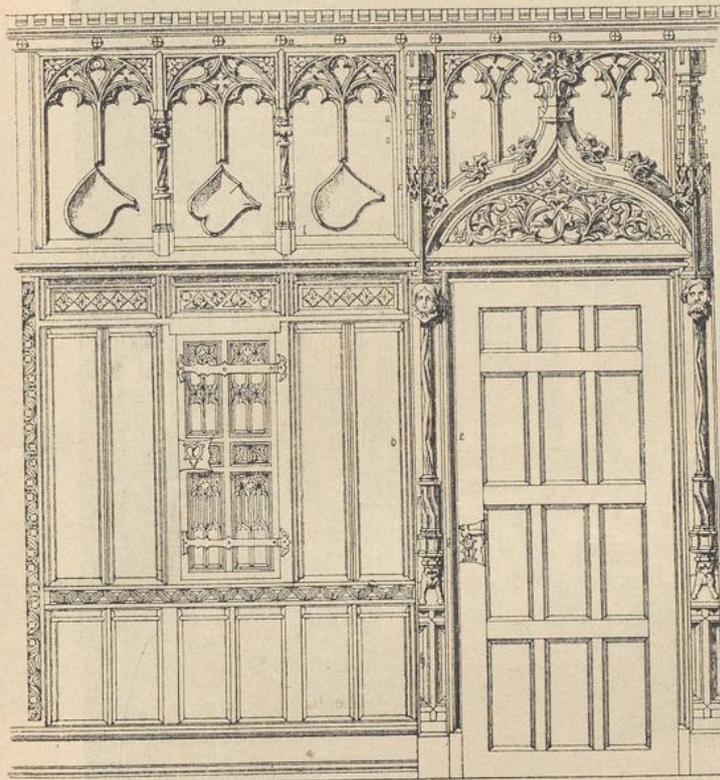
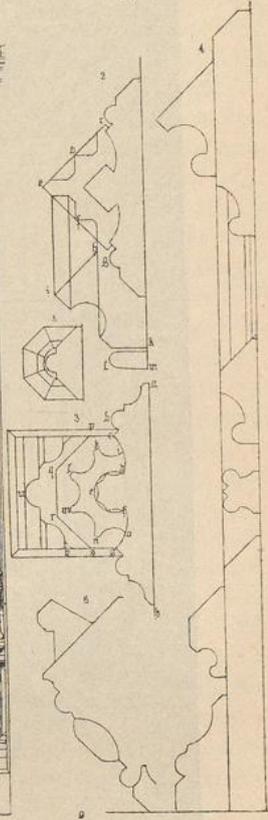
 $\frac{1}{30}$ w. Gr.Gotische Wandtäfelung¹⁵¹⁾.

Fig. 320.

 $\frac{1}{6}$ w. Gr.

den Meistern der Renaissance. Gerade die Unvollkommenheit ihrer Werkzeuge und die damit zusammenhängende Ungenauigkeit ihrer Ausführung verlieh oft den Intarsien einen Hauptreiz in der dunklen Umrahmung der Konturen, die durch das Ausfüllen der Fugen mit dem dunklen Leimkitte entstand. Ja es geschah gewiss nie zum Nachteile der Wirkung des Bildes, wenn dem Leime sogar ein schwarzes Pigment (Rufs) zugesetzt wurde, damit die Grenzen der Zeichnung um so kräftiger sich vom Grunde losheben möchten.

Dieses Verfahren gewinnt nun aber wesentlich an Berechtigung, wenn im Inneren der eigentlichen Fläche des Ornaments noch weitere Zeichnung angegeben, also Linien durch Eingravieren oder Einfügen darin ersichtlich gemacht werden sollen. Selten nur trifft man unter den Werken der Renaissancezeit solche ohne auffallende Fugen; häufiger jedoch beobachtet man daran eine Unvollkommenheit, die mitunter selbst störend wird und die in

der ungleichförmigen Dicke dieser Konturen besteht, entstanden durch Verschiebung des eingelegten Holzteiles in dem dafür zu groß gelassenen Raum, teilweise wohl auch erklärlich durch verschiedenes Verziehen und Schwinden des Holzes selbst. Um so auffallender sind endlich diese Unregelmäßigkeiten dort, wo die ins Innere des Ornaments eingezeichneten Linien gleichförmig dick erscheinen, während die äußere Kontur durch enges Aneinanderpassen der beiden Hölzer stellenweise gänzlich verschwindet.

Fig. 321.

Getäfeltes Zimmer von Pöffenberger in München¹⁵⁸).

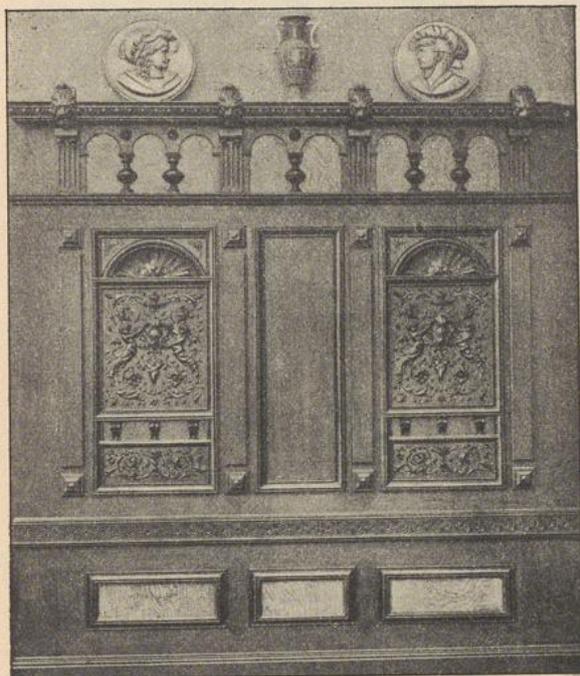
Die Farbentöne der angewandten Holzarten durchlaufen die Skala von Gelb durch Sienna- und Schwarzbraun bis Schwarz, und gar häufig sind nur ganz wenig verschiedene Farben an einer Intarsia verwendet und ist die Trennung durch die früher erwähnten dunklen Linien bewirkt, die nachträglich auch noch eingeritzt werden, um im Inneren des eingelegten Teiles Konturen oder leichte Schatten anzugeben. Birn-, Nufsbaum- und Ahornholz werden in der frühesten Zeit, dann aber später noch viele andere, selbst überseeische Hölzer von den Intarsiatoren Italiens verwendet. Durch Beizen, Tränken mit Säuren und verschiedenen Pigmenten versuchen diese Meister gar oft mehr oder minder lebhaftere Farbentöne, vor allem aber Bräunung und Schwarzfärbung zu erzielen. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts fanden durch *Fra Giovanni da Verona* diese Verfahren ihre größte Verbreitung, und wie uns

Vafari zu berichten weiß, benutzte jener berühmte Meister Quecksilbersublimat, Arsenäure und Schwefel zum Beizen des Holzes. Schwärzung oder Ebenholzimitation erzielte er durch Galläpfeltinktur, färbte rot durch Cochenille und das häufig angewandte Grün durch Grünspan u. f. w.

Gewiss ist, daß dieser Tränkung des Holzes durch fäulniswidrige und giftige Substanzen zum Teil die oft treffliche Erhaltung der Intarsien zuzuschreiben ist, und namentlich auch den Verheerungen des Holzwurmes, des größten Feindes dieser Werke, damit Einhalt getan wurde.

Ein weiteres, oft beliebtes Mittel, um dunkle Töne, namentlich Schattenandeutungen, auf das Holz zu bringen, bestand in dem Brennen desselben durch Eintauchen in erhitzten

Fig. 322.



Mit Hydrolinit-Reliefs verziertes Paneel von *Harras* zu *Böhlen*.

Fig. 323 gibt ein Beispiel der Intarsia aus der Magdalenenkirche in Breslau, aufgenommen von *Bischof*.

Wie man in späterer Zeit Elfenbein, Perlmutter, Schildkrot, Metalle u. f. w. zur Herstellung von Intarsien benutzte, so findet man aber auch, wie in Perugia, die lichten Ornamente anstatt mit Holz durch Stucco ausgefüllt, wahrscheinlich allerdings nur als Ersatz für herausgefallene Holzstücke. Jedoch auch in der besten Zeit der Renaissance kommen schon Nachahmungen der Intarsien vor.

Eine besondere Art neuer Holzverzierungen nennt sich nach dem Erfinder Dr. *C. L. Goehring* in Amerika »Goehring« und wird von *Chr. Külken* in Geestmünde hergestellt. Das Verfahren ist patentiert, scheint aber, soweit es die eigentümlichen Flächenmuster betrifft, in einer Pressung des Langholzes zu bestehen. Die beiden Abbildungen Fig. 324 u. 325, bei denen die »Goehring« an Paneelen Verwendung gefunden haben, geben über den Eindruck derselben Aufschluss.

Sand oder geschmolzenes Blei, womit besonders die Erzielung schwarzer und dunkler Ränder versucht wurde. Dunkle Stellen mitten in der Fläche brannte man mit Hilfe des Lötrohres ein. Gefchah dies alles mit jener Mäsigung, die sich die Meister der besten Zeit stets aufzuerlegen wußten, so war der gewünschte Zweck, durch Anbringung leichter Schatten ein schwaches Relief anzudeuten, allenfalls statthaft, ja mitunter von einer ganz guten, vorteilhaften Wirkung.

Nie begegnen wir der Anwendung dieser Verfahren, in Italien wenigstens, bei Ornamenten; häufig, ja in späterer Zeit fast regelmäsig, bei historischen Darstellungen, wo sie geradezu eine hervorragende Rolle spielen.« (Siehe z. B. die Schlachtenbilder [Intarsien] von *David Roentgen* in Neuwied [XVIII. Jahrhundert] im Museum für Kunst und Industrie zu Wien.)

271.
Goehring's u. a.

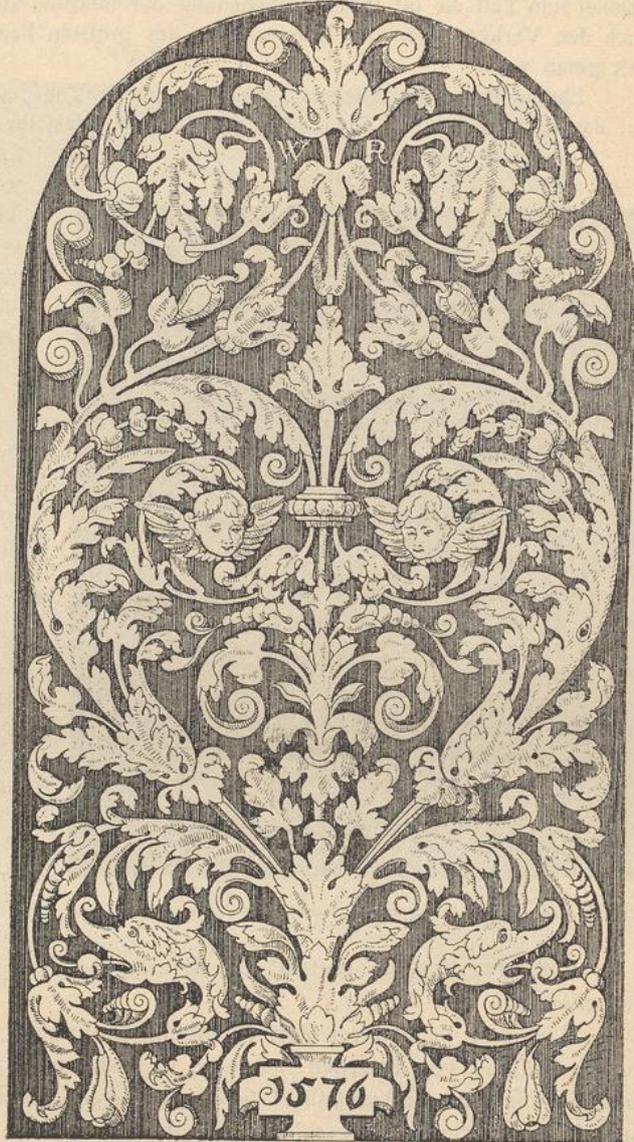
Ueber die Verwendung des Koptoxyls von *Harras* in Böhlen siehe Teil III, Band 3, Heft 1 (2. Aufl.: Art. 210, S. 168) dieses »Handbuches«.

Ueber die Kolumbus-Holzverkleidung der Aktiengesellschaft für Kartonage-industrie in Dresden gibt die unten genannte Zeitschrift¹⁶¹⁾ Aufschluss. Hier-nach besteht dieselbe aus dünnen Furnieren, welche entweder in ganze Längen oder, falls Kreuzfuge oder Federfries auszuführen ist, in einzelne Stücke zer-schnitten und sodann mittels maschinellen Druckes auf eine starke, besonders präparierte Pappunterlage aufgeleimt werden. Darauf folgt eine Imprägnierung gegen Feuchtigkeit und das Aufnageln auf einen Gerüstrahmen, der aus Leisten zusammengesetzt ist, schliesslich das Aufbringen von Gesimsleisten, Lifenen, Sockeln u. f. w., welche zur Vervollständigung eines Paneels gehören. Das solche Paneele billiger werden als eine massive Holz-täfelung, ist allerdings selbst-verständlich.

272.
Beizen der
Hölzer.

Unechte Hölzer werden häufig gebeizt und dann poliert oder mit Wachs gebohnt, um ihnen das Aussehen oder wenigstens die Farbe von echtem Holze zu geben. Ueber das Beizen kann hier bei dem beschränkten Raume nur im allgemeinen gesprochen werden. Man unterscheidet die trockenen und die flüssigen Beizen. Die ersteren füllen die Poren, Masern und Fugen des Holzes und üben auf die festen Holzarten nur eine schwache Wirkung aus, geben aber eine glatte Fläche und werden gewöhnlich während des Abschleifens des Holzes mit Bimsstein aufgetragen. Bei der Anwendung von

Fig. 323.

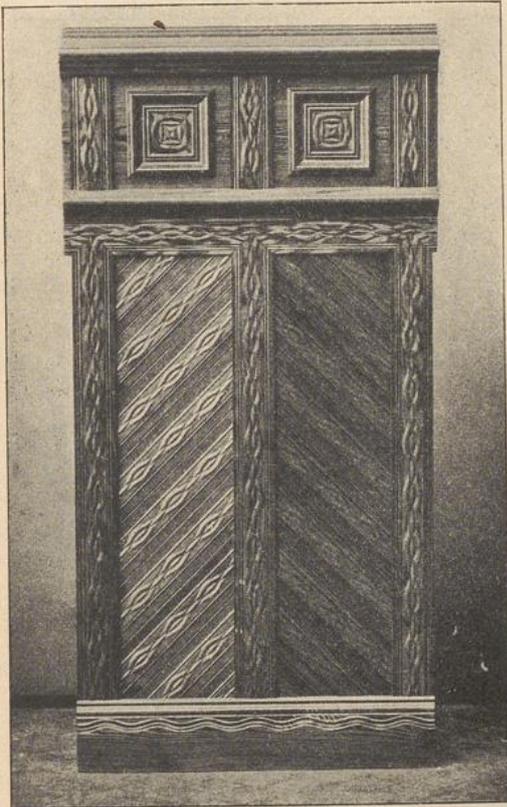


Intarsia in der Magdalenenkirche zu Breslau.

¹⁶¹⁾ Deutsche Bauhütte 1900, S. 306.

flüssigen Beizen, die bis zu gewisser Tiefe in das Holz eindringen, tritt ein wirkliches Färben des Holzes ein, so daß ein Nacharbeiten desselben erfolgen kann, ohne diese Färbung zu beeinträchtigen. Auch die trockenen Beizen werden übrigens mitunter vom Schreiner mit Wasser, Essig oder schwachen Säuren angemengt und auf das Holz mit dem Pinsel aufgestrichen. Durch das Beizen wird das Gefüge der Hölzer kräftiger hervorgehoben; jedoch nicht alle lassen sich gleich gut beizen, und auch nicht bei allen läßt sich mit einer und derselben Beize die gleich gute Wirkung erzielen; ja selbst Hölzer derselben Gattung nehmen nicht immer mit derselben Beize die gleiche Färbung an. Hirnholz saugt die Flüssigkeit begieriger an als Langholz und wird weit dunkler gefärbt als dieses; das Gleiche ist der Fall bei Hölzern mit schwammiger, poröser Faferung.

Fig. 324.



Verwendung von »Goehring's« zu Paneelen.

Das Beizen der Hölzer kann nach dem früher genannten Werke ¹⁵⁹⁾ von *Stübling* erfolgen:

- 1) durch Veränderung der Farbe mittels eines chemischen Stoffes, der an und für sich farblos ist;
- 2) durch Färbung oder Veränderung eines Bestandteiles der zu verwendenden chemischen Verbindung durch das Zellgewebe des Holzes selbst;
- 3) durch Färbung der Holzfafer mit vegetabilischen Farben und Salzen;
- 4) durch Fällung des Farbstoffes im Zellgewebe (nur selten);
- 5) durch Färbung der Holzfafer mit fertigen, wirklichen Beizen (Sandelholz, Gelbbeerenbeize u. f. w.);

6) durch Färbung mit Lösungen von Teerfarbstoffen in Alkohol oder Wasser.

Manche dieser Färbungen verschwinden oder verändern sich wenigstens unter der Einwirkung von Licht oder von Säuren oder Alkalien und können dann nur durch eine starke Politur erhalten werden. Das nasse Beizen muß immer dem Abschleifen vorhergehen, weil infolge der Durchnässung viele Holzfafern wieder aufquellen und die Oberfläche uneben machen. Die eigentlichen Beizen sind solche chemische Flüssigkeiten, die in den Holzkörper mehr oder weniger eindringen und ihn zur Aufnahme des Farbstoffes empfänglich machen. Sie haben also sowohl eine Anziehung zu dem zu färbenden Körper wie auch zu den färbenden Stoffen und verbinden dadurch beide fest miteinander. Das zu beizende Holz muß bei einer Temperatur von mindestens 40 Grad C. gut ausgetrocknet sein. Die Verwendung von destilliertem Wasser ist stets notwendig, der Erfolg bei gewöhnlichem zweifel-

haft. Ebenso ist wünschenswert, alle Holzarbeiten vor dem Beizen erst mit recht heißem Wasser anzustreichen und dann wieder gut austrocknen zu lassen, weil dadurch die Poren geöffnet werden.

Sehr häufig muß Elfen- und Eichenholz dunkel, nufsbaumartig gebeizt werden. Dies geschieht dadurch, daß man 1 Teil Nufsextrakt in 6 Gewichtsteilen heißem Wasser löst, damit das Holz ein- bis zweimal trinkt und daselbe dann mit einer Lösung von gelbem Chromkali in heißem Wasser überzieht. Man schleift endlich das Holz mit Zuhilfenahme von rotem, mit Alkannawurzel gefärbtem Oel. (Weiteres siehe in dem in Fußnote 159 genannten Werke.)

273.
Befestigen der
Pannele
an feuchten
Wänden.

Bei feuchten Wänden muß das Anbringen der Pannelle mit größter Vorsicht geschehen. Zunächst sind die Rückseiten derselben zweimal sorgfältig mit Kreosotöl oder Karbolineum anzustreichen. Das Holzwerk darf ferner nirgends die Mauer oder den Putz berühren, sondern muß so weit davon entfernt sein, daß ein Luftwechsel zwischen beiden stattfinden kann, der durch Löcher in den Sockelleisten und oben am Gesims zu befördern ist. Hat das Paneel eine solche Höhe, daß die Aufsicht auf das Gesims unmöglich ist, so kann man die Löcher auch in das wagrechte Deckbrett des Gesimses einbohren. Ueberall sind die Löcher mit verzierten Bronze- oder Zinkrosetten zu verkleiden.

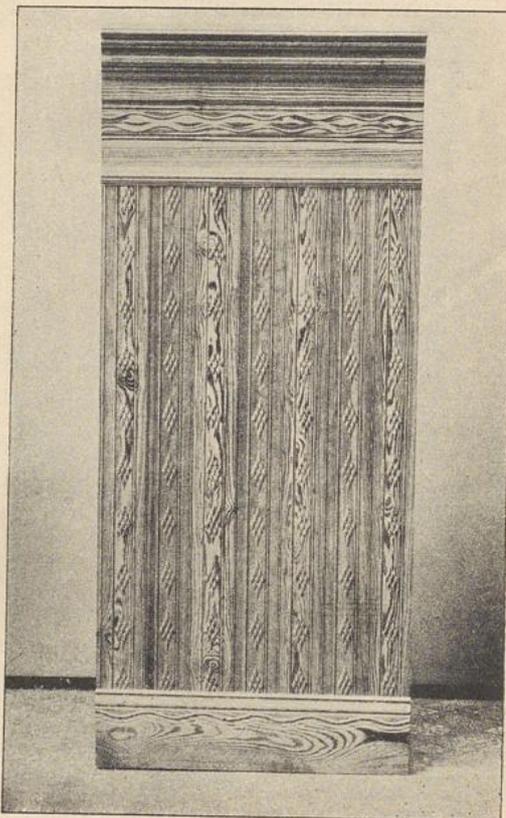
Die in Art. 265 (S. 190) erwähnten und in Fig. 310 dargestellten Holzleisten werden statt der Dübel benutzt und an besonders gefährdeten Stellen, sowie auch dort, wo die wagrecht liegenden Leisten dem Luftwechsel hinderlich sein würden, Steinschrauben statt der Dübel angewendet, deren Muttern, wie in Fig. 15 (S. 32¹⁶²) des wiederholt genannten Heftes dieses »Handbuches« gezeigt, mit eingeleimten Holzplättchen versteckt werden können.

Ueber den Anschluß von Paneelen an Türbekleidungen siehe Teil III, Band 3, Heft I (Art. 211 [S. 172] und über das Furnieren Art. 212 [S. 172]¹⁶³) dieses »Handbuches«.

¹⁶²) 2. Aufl.: Fig. 15 (S. 32).

¹⁶³) 2. Aufl.: Art. 218 (S. 173), bzw. Art. 219 (S. 174).

Fig. 325.



Verwendung von »Goehring« zu Paneelen.